

W I S S E N S C H A F T

Otto Felsner:

Hochschule und Wirtschaft in Deutschland und Sowjetrußland

Die kapitalistischen Hochschulreformer Europas haben alle Hände voll zu tun, um durch Zusperrern und Drosseln an den Hochschulen dasselbe Zerstörungswerk zu vollbringen, das die patentierten Wirtschafts„führer“ auf ihrem Gebiet nun fast vollendet haben. Die Drosselung soll selbstverständlich vor allem den Zustrom aus proletarischen Kreisen verhindern, weshalb in letzter Zeit immer wieder Reformvorschläge auftauchen, deren Durchführung die Restauration des Bildungsprivilegs bedeutet. Diese Frage ist von so überragender Bedeutung für die Bourgeoisie, daß sie auch vor Maßnahmen nicht zurückschreckt, die jeden Zusammenhang der Hochschule mit dem Wirtschaftsleben zerstören und die deutsche Nation in Gefahr bringen würden, ihre führende Stellung auf technischem und wissenschaftlichem Gebiet zu verlieren. Die Tatsache ist um so bemerkenswerter, als doch jene Vorschläge von Kreisen ausgehen, die angeblich nur um die Wahrung der nationalen Interessen besorgt sind.

An einem Vergleich der Lage der Hochschule in Deutschland und Sowjetrußland soll aufgezeigt werden, wie gefährlich es wäre, wenn die bürgerlichen Reformvorschläge in Deutschland durchgeführt würden und statt einer innigen Verwurzelung der Hochschule in dem Berufs- und Wirtschaftsleben der Nation eine Isolierung derselben auf Grund eines zeitfremden humanistischen Ideals einer „universitas literarum“ Platz greifen würde.

In Heft 5 der „S. A. R.“ vom Mai 1931 habe ich versucht, dem in der Denkschrift der sächsischen Studentenschaften aufgestellten Erziehungsideal des „akademischen Menschen“ ein sozialistisches Ideal des „sozialen Menschen akademischer Ausbildung“ entgegenzustellen, wobei ich in den Mittelpunkt der Hochschulaufgaben die Berufsausbildung gestellt habe. Das hat allerdings nur dann einen praktischen Wert, wenn es noch Berufsmöglichkeiten gibt. Von diesem Gedanken offenbar bestimmt, wurde von bürgerlichen Kreisen die Diskussion um die Hochschulreform immer in die Richtung der sogenannten „Niveauehebung“ und „Persönlichkeitsbildung“ gelenkt; auf Berufstauglichkeit kommt es gar nicht an, da es

Alfred Weintraub: Viktor Adler als Student

Zu seinem 80. Geburtstag am 24. Juni 1932.

Nach dem Stillstand in der Ära Bach gab es in Österreich seit den sechziger Jahren wieder ein reges politisches Leben. Die Nationalen schauten sehnsüchtig nach Berlin, von wo aus Bismarck das Einigungswerk begann — mit Ausschluß der Deutschen in Österreich. Aber auch die Tätigkeit der Ersten Internationalen erregte Staunen und Bewunderung, nicht nur in Kreisen der Arbeiterschaft, sondern auch bei Intellektuellen, was nicht zuletzt daraus hervorgeht, daß die Wiener Polizei schon im Jahre 1869 unter den Studenten nach Sozialdemokraten fahndete.

Dieses Interesse für die brennenden Fragen der Zeit beseelte auch in hohem Grade jenen Freundebund, der sich im Hause des wohlhabenden Kaufmannes Adler (zuerst in der Döllingergasse in Oberdöbling, dann in der Liechtensteinstraße) allsonntäglich zusammenfand und in gleichem Maße mit literarischen wie mit politischen Problemen beschäftigte. Fast ausnahmslos haben sich die Teilnehmer in späteren Jahren zu großen Leistungen hingearbeitet, so Siegmund Adler, der hervorragende Rechtshistoriker, so Heinrich Friedjung, der Geschichtsschreiber des Imperialismus, und Max Gruber, der Münchner Hygieniker.

Wortführer dieses Gymnasiastenkreises waren Viktor Adler und Engelbert Pernerstorfer, dieser ein Schneidermeisterssohn, den mit dem um zwei Jahre jüngeren Klassenkollegen eine jahrzehntelange Freundschaft verbinden sollte, die in der sozialistischen Geschichte nur ein Gegenstück hat an dem Bunde zwischen Karl Marx und Friedrich Engels.

Ein seltsamer Fall, der aufschlußreich ist für die innere Entwicklung Adlers, brachte sie einander näher: als Pernerstorfer für die Klasse eine „Verfassung“ nach römischem Muster ausgearbeitet und den drei Juden einen eigenen Tribünen zugedacht hatte, da verwahrte sich Viktor Adler, in einer Aufwallung des Gerechtigkeits-, nicht des Nationalgefühles, gegen diese bloße „Toleranz“ in einem scharfen Schreiben an den Urheber, das er unterzeichnete als „ein Jude, der Recht, aber kein Vorrecht will“.

Seither arbeiteten sie einträchtig für die Idee der Gerechtigkeit, die sich ihnen von Jahr zu Jahr, allen Irrungen und Wirrungen zum Trotz, immer klarer vorzeichnete, angefangen mit solchen kleinen Auführerakten wie der Agitation für eine Nationalspende an den Dichter Freiligrath (sie setzten das Unternehmen

ohnedies m
werden.

In letzter
wie so e
Verbande:
Form vor
nische
samtge
erreicht v
daß auf c
auf Verw
niker tätig
durchmacl
haben wir
Studenten
dem an d
Ansichten
arbeit vor
macht wir

Die praktis
der private
ihre Wirksa
ratenden (!)
Student
aufzunehmen
Beziehung
schule hat
Hörer, und
tischen Vor
ist das Prof

Aber nicht
Nebeneinanc
nehmungen
sein, ihre A

• „Technik un
• Technische
während des

auch dann fo
bot, nunmehr
Oder der Sar
hafteten „Ho
unter einem
lingsdichters
eintragen ließ
Auch besaßen
innerungen P
will, bereits
für die Gese
1868, sie lese
Zeitungen De
besuchten eb
Arbeiterschaft
die Vorlesur
Schäffle u
Herbst 1870, c
einschreiben l

Ein großes
über die Di
Die soziale
die zunächst
gangsstadiu
Der Studen
aber nichts

ohnedies nur Stellen gibt, die auf Grund verwandtschaftlicher Einflüsse frei gemacht werden.

In letzter Zeit ist nun ein Aufsatz erschienen, der mit dankenswerter Deutlichkeit aufzeigt, wie so eine Hochschulreform auf technischem Gebiet aussehen würde. In der Zeitschrift des Verbandes deutscher Diplomingenieure* hat Professor Siemens (Essen) in grundsätzlicher Form vorgeschlagen, das Studium an technischen Hochschulen so zu gestalten, daß „Technische Allgemeinbildung“ vermittelt werde. Es soll dies durch Teilung des Gesamtgebietes der Technik (!) in Kreise und stufenweise Vermittlung derselben erreicht werden. Wer auch nur eine blasse Ahnung von Technik hat, wird zugeben müssen, daß auf diese Weise niemals Konstrukteure oder Betriebsingenieure, sondern bloß Anwärter auf Verwaltungsratsstellen herangebildet werden können. Um wirklich als schaffender Techniker tätig sein zu können, müßte ein solcher Absolvent noch eine jahrelange Praktikantenzeit durchmachen, während der er natürlich nichts oder fast nichts gezahlt bekommen würde. Da haben wir des Pudels Kern: Auf dem Umweg über die „Allgemeinbildung“ werden alle jene Studenten ausgeschaltet, die gezwungen sind, sich sofort nach Beendigung des Studiums mit dem an der Hochschule Gelernten ihr Leben zu verdienen. Es macht den Vertretern solcher Ansichten nichts aus, daß die in anderen Ländern (USA., UdSSR.) so fruchtbare Zusammenarbeit von Industrie und Hochschule in Deutschland durch solche Reformen unmöglich gemacht wird.

Die praktische Ausbildung der Studenten ist jetzt schon so planlos und dem Zufall der privaten Beziehungen, respektive finanziellen Leistungsfähigkeit überlassen, daß ihre Wirksamkeit höchst illusorisch ist. Mit Vorschriften über Praxiszeiten** und beratenden (!) Praktikantenämtern glaubt man auskommen zu können, so daß zwar der Student gezwungen ist, zu praktizieren, aber die Industrie nicht, ihn aufzunehmen, geschweige denn ihm etwas zu bezahlen. Wieder sind Geld und Beziehungen ausschlaggebend, Begabung Nebensache! Die Hochschule hat so gar keinen Einfluß auf Art und Umfang der praktischen Arbeiten ihrer Hörer, und umgekehrt hat die Industrie keine Möglichkeit, die Richtung der theoretischen Vorbildung der Praktikanten zu beeinflussen. Wie wir später sehen werden, ist das Problem in Rußland bedeutend besser gelöst.

Aber nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Forschung zeitigt das planlose Nebeneinander von Hochschul- und Wirtschaftsforschung schwere Schäden. Die Unternehmungen müssen unter dem kapitalistischen Konkurrenzsystem ängstlich bemüht sein, ihre Arbeiten vor der Öffentlichkeit zu verheimlichen, weshalb sie diese nur dann

* „Technik und Kultur“, Z. d. V. D. D. I., 1932, Nr. 1 und 2.

** Technische Hochschule Berlin im allgemeinen sechs Monate zu Beginn und sechs Monate während des Studiums.

auch dann fort, als es die Schuldirektion verbot, nunmehr unter dem Motto „Freili grad!“). Oder der Sammlung für die Familien der verhafteten „Hochverräter“ von 1870, die sie unter einem revolutionären Vers ihres Lieblingsdichters in der Liste des „Volkswillens“ eintragen ließen.

Auch besaßen die beiden, wenn man den Erinnerungen Pernerstorfers Glauben schenken will, bereits damals das richtige Verständnis für die Gesetzgebung der Jahre 1867 und 1868, sie lasen und abonnierten sozialistische Zeitungen Deutschlands und der Schweiz und besuchten ebenso die Versammlungen der Arbeiterschaft wie später auf der Universität die Vorlesungen der Nationalökonom Schöffle und Lorenz von Stein. Im Herbst 1870, als Viktor Adler sich als stud. phil. einschreiben ließ (er studierte zuerst Chemie

und ging später zur Medizin über), wandelte sich der Freundeskreis aus dem „Adlerhorst“ gar in einen kleinen sozialpolitischen Verein, der sich, wie es im § 1 der Statuten ausdrücklich hieß, die Klärung und Feststellung der Ansichten der Mitglieder über die soziale Frage zur Aufgabe gemacht und unter den Mitteln zur Erreichung dieses Zweckes neben Versammlungen und Vorträgen auch schon das Lesen sozialdemokratischer Schriften und Aufsätze hervorgehoben hat.

Dennoch sollte Viktor Adler, der Neubegründer der sozialdemokratischen Partei Österreichs, erst viel, viel später den Weg zur Arbeiterschaft finden, ganz zu schweigen von Pernerstorfer, der erst im Jahre 1896, als Sechszwanzigjähriger der Partei beigetreten ist. Das lag daran, daß sich in den siebziger Jahren die fortschrittliche Intelligenz viel besser

Ein großes Stück des sogenannten Idealismus ist nichts anderes als Unwissenheit über die Dinge um uns.

Die soziale Bewegung ist eine Klassenbewegung, die Studenten aber sind Leute, die zunächst kein Klassenbewußtsein haben, weil ihre Lebensstellung ein Übergangsstadium und ihr Anschauungskreis noch kein geschlossener ist.

Der Student glaubt immer, zu höheren Dingen geboren zu sein. Nun gibt es aber nichts Höheres, als ein tüchtiger Arbeiter in seinem Berufe zu sein.

Viktor Adler in einer Rede am 16. Oktober 1896 in der „Freien Vereinigung“

einem Hochschullaboratorium „in Auftrag geben“ können, wenn es sich um rein theoretische Fragen handelt oder wenn die private Durchführung wegen der großen Apparaturen oder Kosten unmöglich ist. Diesem sehr oberflächlichen Kontakt der deutschen Hochschule mit dem Berufs- und Wirtschaftsleben der Nation, der aber auch noch im Interesse des Bildungsprivilegs zerstört werden soll, steht im sozialistischen Rußland eine wahre Volkshochschule gegenüber, die nur Dienerin der Wirtschaft sein will. — Die Durchführung des Fünfjahrplanes erfordert eine so große Anzahl von Spezialisten, daß das Z. K. der K. P. Rußlands am 16. November 1929 Richtlinien zu einer grundlegenden Hochschulreform herausgeben mußte, die seit Herbst 1930 in Durchführung begriffen ist.

Die Reformen gliedern sich in folgende Punkte:

1. Reorganisation der Vorschulung.
2. Verkürzung der Studiendauer bei äußerster Spezialisierung.
3. Innige Verbindung von Theorie und Praxis.
4. Lehrplan- und Unterrichtsreform.
5. Verwaltungsreform.
6. Patronat der Truste und Gewerkschaften über die Hochschulen (russisch W. U. S.):

Die Vorschulung bis zur Wus-Reife besteht in einer siebenjährigen Grundschule und einer darauffolgenden „Mittel“schule, die bereits in sechs verschiedene Fachschulen (industriell-technische, landwirtschaftliche, sozialökonomische, medizinische, pädagogische und künstlerische) zerfällt. Der zirka 18jährige Absolvent ist „Techniker“ und erhält ein Diplom, das ihn berechtigt, bei Nachweis einer mindestens dreijährigen praktischen Arbeit die Hochschule zu besuchen.

Diese bereits spezialisierte Vorbildung ermöglicht die Abkürzung des Hochschulstudiums auf normal drei, höchstens vier Jahre, wobei das Jahr von 36 Dekaden (je zehn Tage, nämlich acht Arbeits-, zwei Freitage) in zwei Semester zu je 15 und in sechs Ferialdekaden zerfällt. Die früheren Hochschuleinheiten mußten natürlich geteilt werden. Die von der Mittelschule her bereits bekannten sechs Studiengruppen zerfallen jede in Unterabteilungen, welche wieder in eine verschieden große Zahl von Typen gespalten sind. Mehrere solcher Typen können in einer „Hochschule“ zusammengefaßt sein, aber es ist nicht nur möglich, sondern sogar erwünscht, daß jede Type ihr Spezialinstitut besitze. Es zerfällt zum Beispiel die industriell-technische Gruppe in 17 Unterabteilungen (etwa: Bauwesen, Mechanik, Chemie, Getreide, Holz usw.) und zum Beispiel die Abteilung Bauwesen in 25 Typen, wie: Straßenbau, Fabrikbau, Wasserbau usw. Die Lehrplätze in allen Typen sind so gestaltet, daß der Nachdruck auf den Spezial-

„Ost-Europa“, 6. Jahrgang, Heft 4 und 5, sowie die entsprechenden „Inprekorr“-Berichte.

vertreten glaubte durch die von Schönerer gegründete deutschnationale Partei, die sich demokratisch, radikalnational und, in den Anfängen wenigstens, sozialreformatorisch gab, als durch die schlecht geführte und innerlich zerrissene Arbeiterpartei. Dazu kam noch, daß die Nationalen ebenso gegen die klerikal-föderalistische Regierung wie gegen den arbeiterfeindlichen Liberalismus eingestellt waren und den slawischen Hegemoniebestrebungen auf das schärfste begegneten. So ist Adler, der auch der deutschen Burschenschaft „Arminia“ angehörte, dem von Franz von Liszt, dem späteren berühmten Juristen, gegründeten „Nationalen Leseverein der deutschen Studenten“ bedenkenlos beigetreten, wo er bald ein führendes Mitglied wurde und dem er angehörte bis 1878, bis zur Auflösung des Vereines durch die Polizei: weil man Schönerer zum Ehrenmitglied ernannt hatte!

Wir verdanken Pernerstorfer eine Schilderung des jungen Viktor Adler:

„Als Knabe schon zeigte Viktor Adler Züge, die dann in seiner Jünglingszeit zu starken Strichen seines Wesens wurden. Er war ein treuer, verlässlicher Kamerad, als Verbindungsstudent bewies er auch die Tugenden der Ein- und Unterordnung aufs glänzendste und er gehörte in den siebziger Jahren, in sehr bewegten studentischen Zeiten, zu jenen,

die an den öffentlichen Dingen der Universität und des politischen Lebens den regsten Anteil nahmen.“

Damals war Schönerer noch durchaus nicht hohenzollerisch oder antisemitisch eingestellt, seine besten Mitstreiter waren die Juden Adler und Friedjung, auch konnte man sich auf ihn verlassen, wenn es galt, im Parlament Arbeiterrechte zu verteidigen. Aber in den achtziger Jahren rückte er, um auch im Kleinbürgertum Anhänger zu erwerben, von seinem fortschrittlichen Programm ab und verschärfte seine Judenfeindschaft von Jahr zu Jahr, bis er Anno 1885 den Antisemitismus zum Herzstück seiner Lehre machte, über den der Demokrat Kronawetter gesagt hat, er sei „der Sozialismus des dummen Kerls“.

Lange vorher war Adler, der den nationalen Schwindel durchschaut und seine Begeisterung tief bereut hatte („Ein großes Stück des sogenannten Idealismus ist nichts anderes als Unwissenheit über die Dinge um uns“, hat er als gereifter Mann anläßlich eines Vortrages bei Studenten gestanden), zu den Arbeitern übergegangen — dennoch muß vermerkt werden, daß er gemeinsam mit Friedjung das deutschnationale Linzer Programm ausgearbeitet hat...

Dem jungen Armendoktor fiel der Anschluß an das Proletariat nicht schwer. Wollte er sich

fächer
Mathe
Die L
Wie l
kennb
Industri
arbeit
Studien
retisch
prakt
entspre
dem H
künstle
dernde
lich we
ziehen.
rien, so
der Bei
Ausbau
Praxis

Was solle
schaftsleb
gehende
einen the
Rede sein
studium.
derungen
die gesch
Spezialisie
Jungakade
auf der
bildung
Absolve
Industr
Lernen m
Wirtschaft
schen Staa
ziehung de
könnte.

doch schon
Arbeiterbewe
im Elternhau
sammenstoß
Hausregiment
Michael Sch
dem Nebenzi
„Hannerl, hör
ihn verhindern
Viele Jahre
Polemik mit
Gründe, die
Er beruft sich
darin er auf
winden gehat
„Sozialist bi
und ökonom

Literatur ü

Max Ermer
kratie, Band I
litz: Der tote
„Strom“, Juli 1
Siehe auch: F
graphie, Band
(Selbstbiograp
Dichterische F
Stephan Gro
spiel).

fächern liegt und allgemeinbildende (Marxismus, Sprachen usw.) sowie theoretische (Physik, Mathematik) und militärische (!) Fächer nur in unbedingt nötigem Ausmaß unterrichtet werden. Die Lehrmethode ist die der Arbeitsschule, Vorlesungen gibt es fast keine. Wie bereits aus der Zulassungsbedingung zur Hochschule, der dreijährigen Vorpraxis, erkennbar war, legt man in Rußland viel mehr Gewicht auf den aktiven Zusammenhang mit der Industrie als in Mitteleuropa, und dieser Ansicht entspricht auch die Teilung der Hochschul-Studiendauer entfallen zirka 40 auf praktische Arbeit und nur 50 (= 400 Arbeitstage) auf theoretisches Lernen an der Hochschule selbst. Das Ziel ist die völlige Verschmelzung von praktischer und theoretischer Ausbildung. Jede Hochschule ist mit dem ihr entsprechenden Trust oder Betrieb verbunden, und ein besonderer Leiter für die Praxis steht dem Hochschuldirektor bei ihrer Organisation zur Seite. Außer den pädagogischen und künstlerischen Hochschulen sind die W. U. S. nicht dem Volkskommissariat für Unterricht, sondern den Wirtschaftsorganen und den Staatstrusts unterstellt, die natürlich weder Mittel noch Mühe scheuen, um für ihre Betriebe bestgeschulte Spezialisten heranzuziehen. Es ist in Rußland selbstverständlich, daß Forschungsarbeiten nicht in Betriebslaboratorien, sondern in dem betreffenden Hochschullaboratorium ausgeführt werden. Oft schenkt dann der Betrieb bei günstigem Arbeitsabschluß der Hochschule einen namhaften Betrag für ihren Ausbau. Daß Hörer und Dozenten auf diese Weise einen ganz anderen Zusammenhang mit der Praxis und dem Wirtschaftsleben haben als in Europa, ist wohl selbstverständlich.

Was sollen wir nun aus dem Vergleich der Hochschulstellung innerhalb des Wirtschaftslebens bei uns und in Rußland lernen? Sollen wir etwa eine bis ins kleinste gehende Spezialisierung oder eine Teilung des Studiums in einen praktischen und einen theoretischen Teil fordern? Von solchen Experimenten kann ebensowenig die Rede sein wie von der vorgeschlagenen Rückkehr zum mittelalterlichen Universitätsstudium. **Die Ausbildung an der Hochschule muß bestimmt werden von den Anforderungen der Berufe.** Die gegenwärtig in Rußland gebrauchten Spezialisten erfordern die geschilderte Spezialausbildung. Wir in Mitteleuropa werden auf dem Wege der Spezialisierung nur noch wenig weiterschreiten, um den Industriekreis, in dem der Jungakademiker Stellung finden könnte, nicht zu sehr einzuengen. Wir wollen auf der Basis gründlichster mathematisch-physikalischer Vorbildung eine vorsichtige Spezialisierung aufbauen, die den Absolventen befähigt, sofort in einem großen, naturgegebenen Industriekreis vollwertige Berufsarbeit leisten zu können. Lernen müssen wir von den Russen die innige Verbindung und Zusammenarbeit der Wirtschaft mit den Hochschulen, die in vollem Umfang zwar nur in einem sozialistischen Staat möglich ist, aber doch auch durch (legislatorisch verankerte) Heranziehung der Industrie bei der praktischen Ausbildung der Studenten angebahnt werden könnte.

doch schon in den siebziger Jahren in der Arbeiterbewegung betätigen, was zu Konflikten im Elternhaus führte. (Bei einem solchen Zusammenstoß mit dem reichen, ein strenges Hausregiment führenden Vater soll dieser, wie Michael Schacherl erzählt, seine Frau aus dem Nebenzimmer gerufen und gesagt haben: „Hannerl, hör, dein Sohn wirft mir vor, daß ich ihn verhindere, eingesperrt zu werden!“) ... Viele Jahre später entwickelte er, in einer Polemik mit der Zeitschrift „Vaterland“, die Gründe, die seinen Umweg veranlaßt haben. Er beruft sich darin auf die Klassenvorurteile, darin er aufgewachsen und die er zu überwinden gehabt hätte: „Sozialist bin ich allerdings, seit ich politisch und ökonomisch zu denken lernte, aber erst

seit ich erfahren, wie der Klassenegoismus die alten Parteien, bürgerliche wie feudale, absolut unfähig macht, das soziale Problem ernst zu fassen, bin ich Sozialdemokrat.“ Nicht zum geringsten seien es die politischen Erfahrungen, die er, in den Reihen der vorgeschrittensten Elemente des Bürgertums kämpfend, gemacht hatte, gewesen, die ihn belehrt und bekehrt hätten: „So kam ich zu dem Entschluß, mich den Reihen der kämpfenden Sozialdemokratie anzuschließen. Und auf diesem Wege meine Pflicht zu tun: Jenen Teil der Volksarbeit, der mein Eigentum geworden war, meine geistigen und materiellen Mittel, nach meinem besten Wissen im Interesse der Arbeiterklasse zu verwerten.“

Literatur über Viktor Adler:

Max Ermers: Viktor Adler. Ludwig Brügel: Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie, Band III. Ludo M. Hartmann: Viktor Adler. Im „Kampf“, XI. Friedrich Austerlitz: Der tote Führer. Im „Kampf“, XII. Engelbert Pernerstorfer: Aus jungen Tagen. Im „Strom“, Juli 1912. Einleitungen und Anmerkungen zu den gesammelten Schriften Adlers. Siehe auch: Robert Arthaber: Engelbert Pernerstorfer. In der Neuen österreichischen Biographie, Band II. Heinrich Scheu: Erinnerungen. Stephan Großmann: Ich war begeistert! (Selbstbiographie). Leo Trotzky: Mein Leben. Dichterische Behandlungen: Theodor Heinrich Mayer: Die letzten Bürger (Lueger-Roman). Stephan Großmann: Die Partei (Roman). Stephan Großmann: Die beiden Adler (Schauspiel).